

Seite 22 ff. Prof. Dr. Siegmur von Schnurbein¹

Die Burglochschanze bei Vilslern bzw. Neufraunhofen, Ldkr. Landshut

S. von Schnurbein

Versteckt im Wald zwischen den Weilern Niederbayerbach und Haideck befindet sich im sog. Burgholz eine Wallanlage, die sog. „Burglochschanze“. Sie steht als kulturgeschichtliches Denkmal unter gesetzlichem Schutz. Die Gräben, die Wälle und auch die gesamte Innenfläche dürfen nicht beschädigt werden.

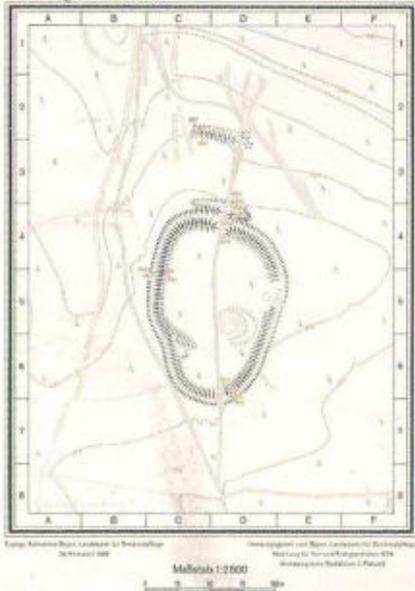
Angelegt wurde der Ringwall auf einem nach Norden und Osten geneigten Geländeerücken, der sich ca. 15 m über die Umgebung erhebt; am Nordrand des Hügels, wo heute der Wald endet, verläuft ein kleiner Bach, der sog. Burglocher Graben. Der unregelmäßig ovale Ringwall misst innen von Nord nach Süd ca. 120 m, von West nach Ost ca. 90 m. Vor allem Nordhang des Höhenrückens sind sowohl westlich als auch östlich des Ringwalles noch weitere hangaufwärts ziehende Reste von Wällen und Gräben zu erkennen: Es sind teilweise tief ins Gelände eingeschnittene Spuren alter Wege, die die beiden Weiler verbanden; im Fach werden sie als Hohlwege bezeichnet. Ob vielleicht auch Teile dieser Wall- und Grabenreste ursprünglich in Zusammenhang mit der geschlossenen Ringwallanlage oder einer anderen Art von Befestigung gestanden haben und wie alt diese sind, ist noch nicht geklärt.

Frühmittelalterlicher Ringwall Burgloch-Schanze

Vilslern (H. Gole, Vilslern, Ldkr. Landshut)

Flurkarten NO XII.32 und XII.33

© Philipp Baum Verlag



Die Burglochschanze in der topographischen Aufnahme (links)
und im Airborne Laserscan (rechts).

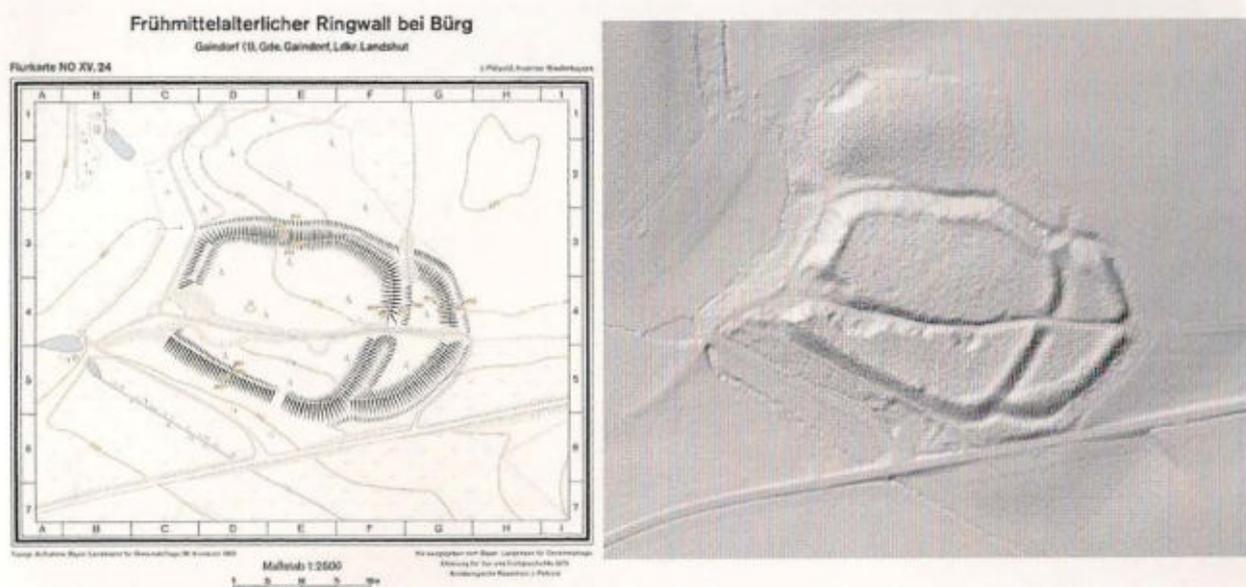
¹ Siegmur von Schnurbein (* 1941), deutscher Provinzialrömischer Archäologe. Seit 1978 war Schnurbein Mitarbeiter der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt am Main; seit 1981 als ihr Zweiter, von 1990 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2006 als ihr Erster Direktor. Er habilitierte sich 1981 an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/Main, wo er seit 1989 außerplanmäßiger Professor ist. In den Jahren 1993, 1996 und 2000 wurde Schnurbein zum Vorsitzenden des Präsidiums der Deutschen Verbände für Altertumforschung gewählt.

Die Gräben der Burglochschanze sind noch bis zu 1,5 m tief erhalten, der Wall ist von der Innenseite her gesehen noch bis zu 1 m hoch. Der Höhenunterschied zwischen Wallkrone und Grabensohle beträgt heute dort, wo sie am Hang entlang verlaufen, stellenweise noch annähernd 3 m. Wie tief die Gräben ursprünglich waren, ließe sich nur durch Grabungen ermitteln; die Höhe des Walles könnte dann an Hand der Menge des Grabenaushubs geschätzt werden. Der alte Zugang zur Schanze liegt im Norden; der heute im Wald befindliche Zugang im Süden ist wohl erst im vorigen Jahrhundert für die Forstarbeiten angelegt worden. Auch die fast 20 m breite weitgehende Unterbrechung des Walles in der Mitte der Westseite dürfte eine moderne Störung sein.

Nähert man sich vom Burglochgraben aus auf einem Waldweg dem Ringwall von Norden, so erkennt man nach ca. 100 m rechter Hand zunächst einen 40 m langen, quer zum Waldweg nach Westen verlaufenden Wall mit vorgelagertem Graben; östlich des Durchgangs besteht der Wall nur aus zwei kleinen Hügeln. Bei dem Waldweg dürfte es sich um den ursprünglichen Zugang handeln, der hier von einem vorgelagerten Annäherungshindernis gesperrt wurde, das möglicherweise in Form von dichten Hecken oder Gestrüpp rund um den eigentlichen Ringwall seine Fortsetzung hatte.

Nach weiteren ca. 50 m erreicht man den eigentlichen Zugang zum Ringwall, der von einem zusätzlichen zweiten, ebenfalls gut 40 m langen Graben gesichert war. Die Durchfahrt ist vor Jahren im Zuge von Forstarbeiten um gut einen halben Meter verbreitert worden. Die steilen Böschungen der Wälle und Gräben sind hier noch besonders eindrucksvoll erhalten; rechter Hand kann man noch erkennen, dass der Wall lediglich aus Erde aufgeschüttet gewesen ist. Möglicherweise war die Front einst mit Holzbalken gesichert und man kann annehmen, dass auf dem Wall eine hölzerne Brustwehr errichtet war, hinter der die Kämpfer Schutz suchen konnten. Denkbar wären auch in regelmäßigen Abständen aus Holz errichtete Türme; am Zugang sind sie wohl vorauszusetzen. Mauersteine sind bislang nicht gefunden!

An der südwestlichen Flanke des Walles zieht ein nur noch schwach ausgeprägter Wall ca. 20 m weit im Bogen in den Innenraum. Möglicherweise teilte er die Innenfläche in zwei Bereiche; man kann vermuten, dass hier ein Bezirk abgegrenzt war, der den „Herrschenden“ vorbehalten gewesen sein könnte, so, wie dies bei mittelalterlichen Burgen öfters zu beobachten ist. J. Pätzold, der beste Kenner der in Niederbayern und darüber hinaus im Gelände erhaltenen Wallanlagen, erwog 1983, dass der innere Wall auch der Rest einer älteren Bauphase sein könnte, die später nach Süden zur heutigen Gestalt erweitert worden ist; er stützte sich dabei vor allem auf die ähnliche Anlage der Bürg bei Gaindorf (heute Stadt Vilsbiburg), bei der dies deutlich zu erkennen sei.



Der Ringwall Bürg bei Gaidorf in der topographischen Aufnahme (links) und im Airborne Laserscan (rechts).

Der Name der Burglochschanze beruht auf einer heute noch 4,5 m tiefen Grube mit steilen Wänden, die sich im südlichen Drittel etwa auf dem höchsten Punkt des Geländerückens befindet. Ihr Durchmesser beträgt ca. 15 m. Die sehr steil erhaltenen Wände der Grube sprechen dafür, dass sie nicht zur ursprünglichen Anlage gehört, sondern wesentlich später angelegt worden ist, denn die Wände wären sonst, ähnlich wie bei den Wällen, längst abgerutscht, zumal der Boden hier aus relativ lockerem Kies und Sand besteht. Welchen Zweck diese Grube einst hatte, ist nicht bekannt, ebenso wenig seine ursprüngliche Tiefe. Ob hier einmal ein Brunnen angelegt werden sollte? Besonders geeignet wäre gerade die höchste Stelle des Hügels dafür nicht gewesen! Eine kleine Quellmulde liegt ca. 120 m südöstlich des Ringwalles; von ihr führt ein kleines Bächlein hinab zum Burglocher Graben.

Größere Ausgrabungen haben an der Burglochschanze bisher nicht stattgefunden. Nur einmal ist in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Schürfung durchgeführt worden. Dabei sei mittelalterliche Keramik gefunden worden; der Ausgräber, Dr. Georg Spitzlberger, Landshut, datierte aus diesem Grund die Anlage ins 10. Jahrhundert n. Chr. und ordnete sie den Schutzmaßnahmen zu, die in den Jahrzehnten von 907/8 bis 955 von der Bevölkerung gegen die gefährlichen Einfälle der Ungarn getroffen worden sind. Der Verbleib dieser Funde ist derzeit unbekannt. Die erwähnte Abtrennung eines Bereiches innerhalb des Ringwalls würde zu dieser Datierung passen, ebenso wie das vorgelagerte Annäherungshindernis in Form eines kurzen Grabens.

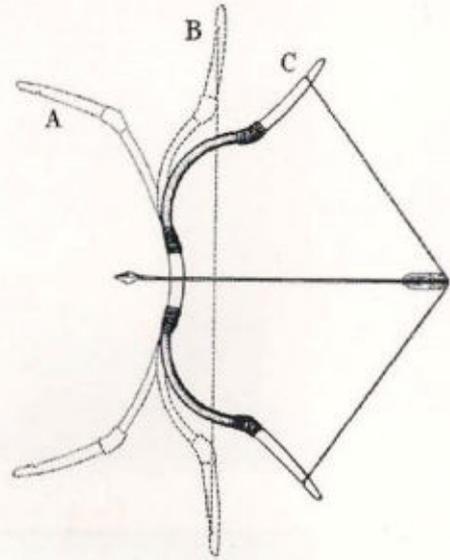
Die Ungarn waren kurz vor 900 aus dem Karpatengebiet, d. h. dem heutigen Rumänien, in die ungarische Tiefebene eingewandert (sog. Landnahme) und haben von



dort aus immer wieder ausgedehnte Raubzüge durch Mittel- und Westeuropa unternommen, die bis nach Dänemark, Italien, Frankreich und Nordspanien geführt haben. Bayern war von diesen Einfällen wiederholt betroffen und in der weiteren Umgebung der Burglochschanze sind für Freising zum Jahr 908, für Neuching Ldkr. Erding zum Jahr 913 Plünderungen bzw. eine Schlacht überliefert. Damit wäre die Zuordnung der Burglochschanze in diese Gefahrenzeit gut vorstellbar; dies bedarf aber noch einer Absicherung durch charakteristische Funde. Vergleichbare Befestigungen gibt es in der weiteren Umgebung wie erwähnt in Gaindorf, ferner in Gundihausen (Gde. Vilsheim) und Pfettrach (Markt Altdorf), die ebenfalls der Zeit der Ungarn-Kriege zugeordnet werden. Kaiser Heinrich I. hatte nach den ersten schweren Einfällen der Ungarn im Jahr 926 angeordnet, dass im ganzen Land Burgen instand gesetzt oder neu errichtet werden sollten; eine solche Burg hat z. B. der Bischof von Eichstätt schon nach dem ersten Einfall der Ungarn im Jahr 908 errichtet. Das Kloster St. Gallen in der Nordschweiz legte z. B. eine Fluchtburg in einer entlegenen Flußschlinge an. Erst König Otto I. und Bischof Ulrich von Augsburg gelang es in der Schlacht auf dem Lechfeld im Jahre 955 die Ungarn entscheidend zu schlagen; von da an haben sie keine weiteren Raubzüge mehr unternommen.



Die Ungarn waren gefürchtete Reiterkrieger, die vor allem mit Pfeil und Bogen, sog. Reflexbögen, und leichten Säbeln bewaffnet gewesen sind. Ihre Taktik waren in erster Linie schnelle Überfälle. Sie waren Meister ihrer Kampftechnik und konnten während des Reitens auch rückwärtsgewandt mit ihren Reflexbögen durchschlagskräftige Pfeile verschießen. Typisch ungarische Pfeilspitzen sind z. B. in der sog. Römerschanze bei Grünwald, südlich von München gefunden worden.



Reiterkrieger auf der Scheinflucht beschießt seinen Verfolger mit Pfeilen. Fresko aus dem Dom von Aquileia, 12. Jh. (links).

Reflexbogen in drei verschiedenen Zuständen: A entspannt, B Sehne gespannt, C mit Pfeil bereit zum Schuss (rechts).

In der weiteren Umgebung der Burglochschanze lebten Menschen seit Jahrtausenden. Im Vilstal zwischen Velden und Vilsbiburg gibt es Siedlungsspuren aus der Jungsteinzeit (ca. 5000 bis 2000 v. Chr.) und seither ist die gesamte Gegend von Bauern besiedelt geblieben; die fruchtbaren Böden eignen sich seit alters für Ackerbau und Viehzucht. Während der Römerzeit, vom 1. bis ins 5. Jahrhundert n. Chr. muss eine Straße durch die Gegend angelegt worden sein, die vom Inntal bei Rosenheim über die Gegend um Landshut zur Donau nach Regensburg geführt hat, wo die einzige Legion der römischen Provinz Rätien stationiert gewesen ist. Nach der genauen Trasse dieser strategisch wichtigen Römerstraße wird seit Jahren intensiv gesucht und bei Landshut sind auch Spuren gesichert, bei Velden werden sie vermutet. Es wird daher kein Zufall sein, dass auf dem Acker nördlich des Burglocher Grabens einige römische Funde aufgelesen werden konnten!

Der Ort Velden wird das erste Mal im Jahr 773 erwähnt; es existierte dort ein

herzoglicher Hof, also eine Art Verwaltungsmittelpunkt der Baierischen Herzöge aus dem Stamm der Agilofinger. Der Letzte dieses berühmten Geschlechts, Tassilo III. (geb. 741, gest. 796, von Karl d. Großen entmachtet 788) ist bis heute als Gründer verschiedener Klöster in Baiern und dem heutigen Österreich berühmt (u. a. Kremsmünster, Mondsee, Frauenchiemsee). In solchen Herzogs- oder Königshöfen hielten sich die Herrscher z. B. zur Rechtsprechung oder zu anderen organisatorischen Aufgaben auf. Im oben erwähnten Neuching erließ Tassilo III. im Jahr 771 das älteste Schulgesetz in Baiern! In jedem Fall bezeugt die Existenz eines Herzogshofes in Velden und die Erwähnung eines Kirchenbaus in Velden im Jahr 818 dass die Umgebung damals gut besiedelt gewesen ist. Dies gilt in gleichem Maße für die anschließende Zeit der Ungarnzüge, denn unmittelbar vor deren Beginn im Jahr 903 schenkte der Sohn des Kaisers Arnulf, Ludwig das Kind, den Hof in Velden samt den Leibeigenen, den Gebäuden, Brücken, Wäldern und Gewässern dem Bischof von Regensburg. Auch der Ort Altfraunhofen wird schon im 8. Jahrhundert als Eigentum des Klosters Frauenchiemsee erwähnt. So wäre denkbar, dass die Burglochschanze damals von den Einwohnern von Velden und den in der Umgebung lebenden Bauern als Fliehburg errichtet worden ist, in die man sich bei drohender Gefahr auch mit dem Vieh zurück ziehen konnte. Die dadurch verlassenen Höfe gab man der Plünderung durch die Ungarn preis, von denen bekannt war, dass sie es in erster Linie auf Beute abgesehen hatten. Nach dem Ende der Gefahr konnte man dann an den Wiederaufbau der Häuser und Höfe gehen.

Würde man nun in der Burglochschanze eine Ausgrabung unternehmen, so wäre bei der gegenwärtig anzunehmenden Deutung als Fliehburg aus der Ungarnzeit wohl nur sehr wenig zu finden! Die Menschen hatten sicher Töpfe, Körbe und Beutel mit Lebensmitteln bei sich, dazu Werkzeuge und Waffen. Aber größere und feste Gebäude wurden in den Fliehburgen nicht errichtet; man wird sich eher mit einfachen Unterständen aus Holz oder mit Zelten begnügt haben. Bei unmittelbarer Gefahr wird man jedes Feuer gelöscht haben, um sich nicht durch den Rauch zu verraten. Aber wie wurde man denn auf drohende Gefahr aufmerksam? Größere Kirchenglocken, mit denen man im Mittelalter bei Gefahr „Sturm“ läuten konnte, gab es noch nicht. Die in Velden bestehende Kirche, in heutiger Sicht wird man sie eher als eine Kapelle bezeichnen, war vermutlich aus Holz errichtet und wird allenfalls eine kleine Glocke gehabt haben. So wird man sich wie in den Jahrhunderten zuvor durch Feuer- und Rauchzeichen verständigt und dann die Feuer schnell wieder gelöscht haben, um sich nicht zu verraten. Nach Ende der Gefahr zog man also wieder ab, und daher werden kaum Abfälle in größeren Mengen entstanden sein, die bei archäologischen Grabungen zu finden wären. Wertvolle Gegenstände sind schon gar nicht zu erwarten!

Dies sind gewiss spekulative Überlegungen! Da schon Georg Spitzlberger auf die

weiteren Unregelmäßigkeiten im Gelände rund um die Burglochschanze aufmerksam geworden ist und erwog, ob dort nicht auch eine ältere, vorgeschichtliche Wallanlage bestanden haben könnte, müssen wir uns vorerst mit den oben skizzierten Gedankenspielen vorstellen, wie es zur Anlage der Wälle und Gräben gekommen ist und welche Aufgabe ihnen von den Erbauern zugeordnet war. Es ist häufig zu beobachten, dass die in den vorchristlichen Jahrhunderten der Bronze- oder Eisenzeit angelegte Wallanlagen auch Jahrhunderte später wieder aufgesucht und alte Wälle instand gesetzt oder verstärkt worden sind!

Zukünftige Forstarbeiten müssen auf jeden Fall mit besonderer Vorsicht geplant und durchgeführt werden, damit das eindrucksvolle Denkmal auf Dauer erhalten bleibt. Bei solchen Arbeiten muss unbedingt auf Scherbenfunde geachtet werden und diese sind umgehend dem zuständigen Amt zu melden!

▪ Aus den »Bayerischen Vorgeschichtsblättern - 2004«

Fundkomplex – BURGLOCHSCHANZE – Haideck/Velden

- Römische Keramik
- Römische Münze

Bayerische Vorgeschichtsblätter,
Beiheft 16, 2004,
(Fundchronik Jahr 2000), S. 56,
Römische Kaiserzeit,
- römische Keramik;

Haideck, Burglochschanze bei Velden.

Finder: Kainhuber-Azemi Karl,
Kellerbergstrasse 2, Eberspoint, 84149 Velden

Velden-Haideck (Lkr. Landshut). 1. TK 7639; Flurk. NO 13–22; „Burgfeld“. K. Kainhuber fand im September bei der Wallanlage Burgloch römische Keramik, ein Bronzeblech sowie neuzeitliche Scherben.
Verbleib: Privat. LfD

2. TK 7639; Flurk. NO 13–22; „Burgfeld“. S. unter Mittelalter und Neuzeit Nr. 3.

Bayerische Vorgeschichtsblätter,
Beiheft 16, 2004,
(Fundchronik Jahr 2000), S. 58,
Mittelalter und Neuzeit,

Haideck, Burglochschanze bei Velden.

Finder: Kainhuber-Azemi Karl,
Kellerbergstrasse 2, Eberspoint, 84149 Velden

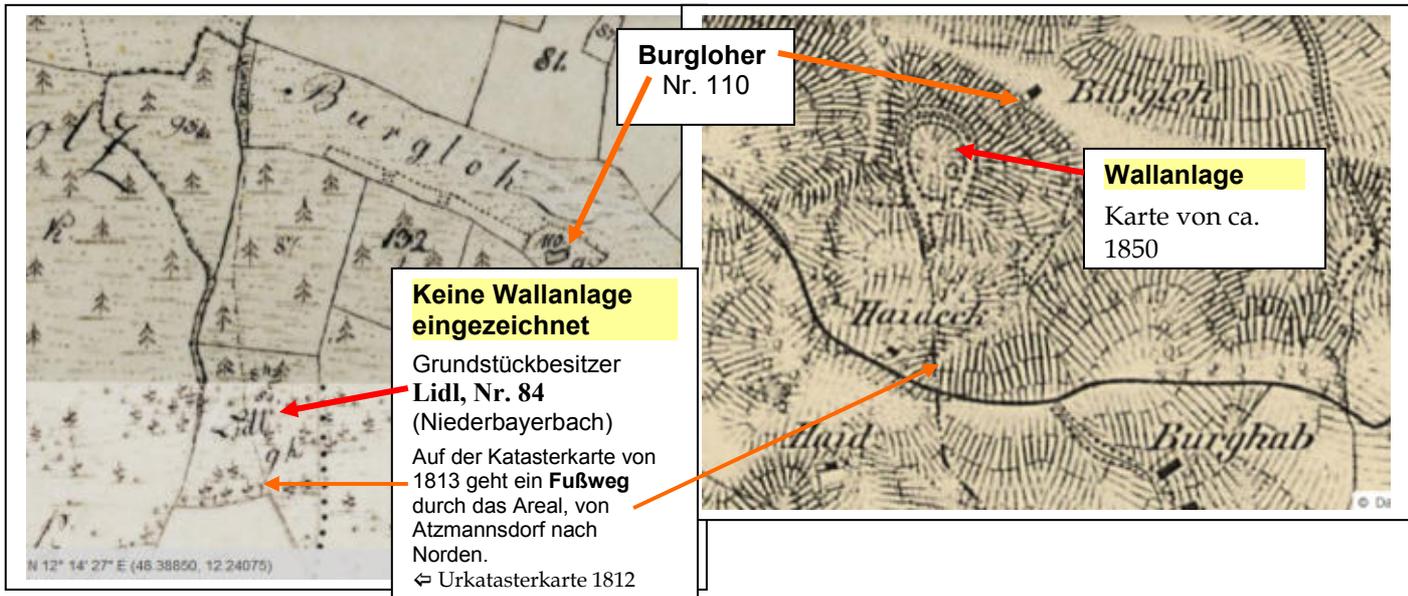
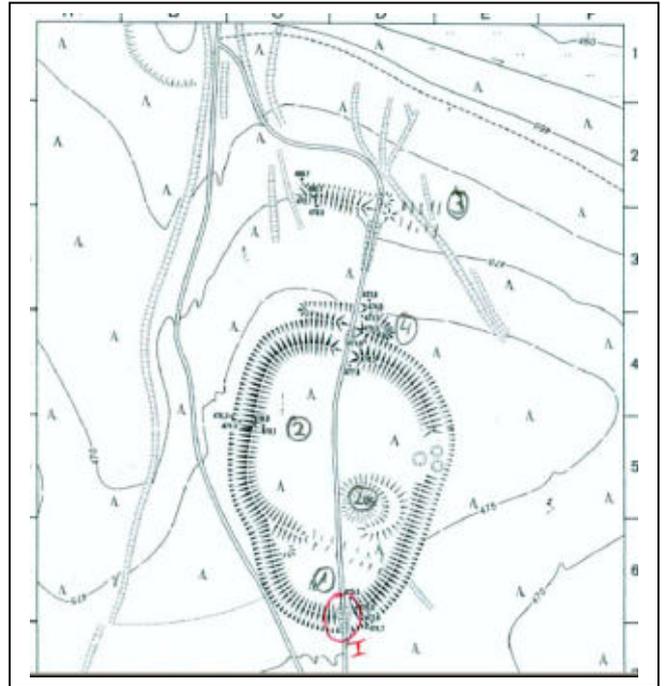
Velden-Haideck (Lkr. Landshut). 1. TK 7639; Flurk. NO 13–22; „Burgfeld“. Mittels Metallsonde konnte K. Kainhuber einige mittelalterliche und neuzeitliche Eisenobjekte bergen. Verbleib: Privat.

2. TK 7639; Flurk. NO 13–22; „Burgfeld“. S. unter römischer Kaiserzeit Nr. 1.

3. TK 7639; Flurk. NO 13–22; „Burgfeld“. Weiterhin konnte K. Kainhuber neben Hufnägeln und einem Knopffragment auch eine römische Münze sowie ein Fragment eines Bronzebleches aufsammeln. Verbleib: Privat. LfD



So sah das Burgloch Bodendenkmal 1961 aus,
(Archiv Kreisarchäologie Landkreis
Landshut Thomas Richter).



Burgloher
Nr. 110

Wallanlage
Karte von ca.
1850

**Keine Wallanlage
eingezeichnet**
Grundstückbesitzer
Lidl, Nr. 84
(Niederbayerbach)
Auf der Katasterkarte von
1813 geht ein **Fußweg**
durch das Areal, von
Atzmannsdorf nach
Norden.
⇐ Urkatasterkarte 1812

Kartenaufnahmen Burgloh von 1812 und ca. 1850

Beim Uraufnahmeblatt von 1812 ist keine Schanze eingetragen – aber der Name „Lidl“ mit der Plan Nr. 84. Das Grundstück mit der Nr. 84 gehört zum „Lidl“ Hausnummer 84, im nördlich von der Schanze liegenden Niederbayerbach bei Hinterskirchen (Hist. Atlas Vilsbiburg, S. 499 – Niederbayerbach/Lidl).

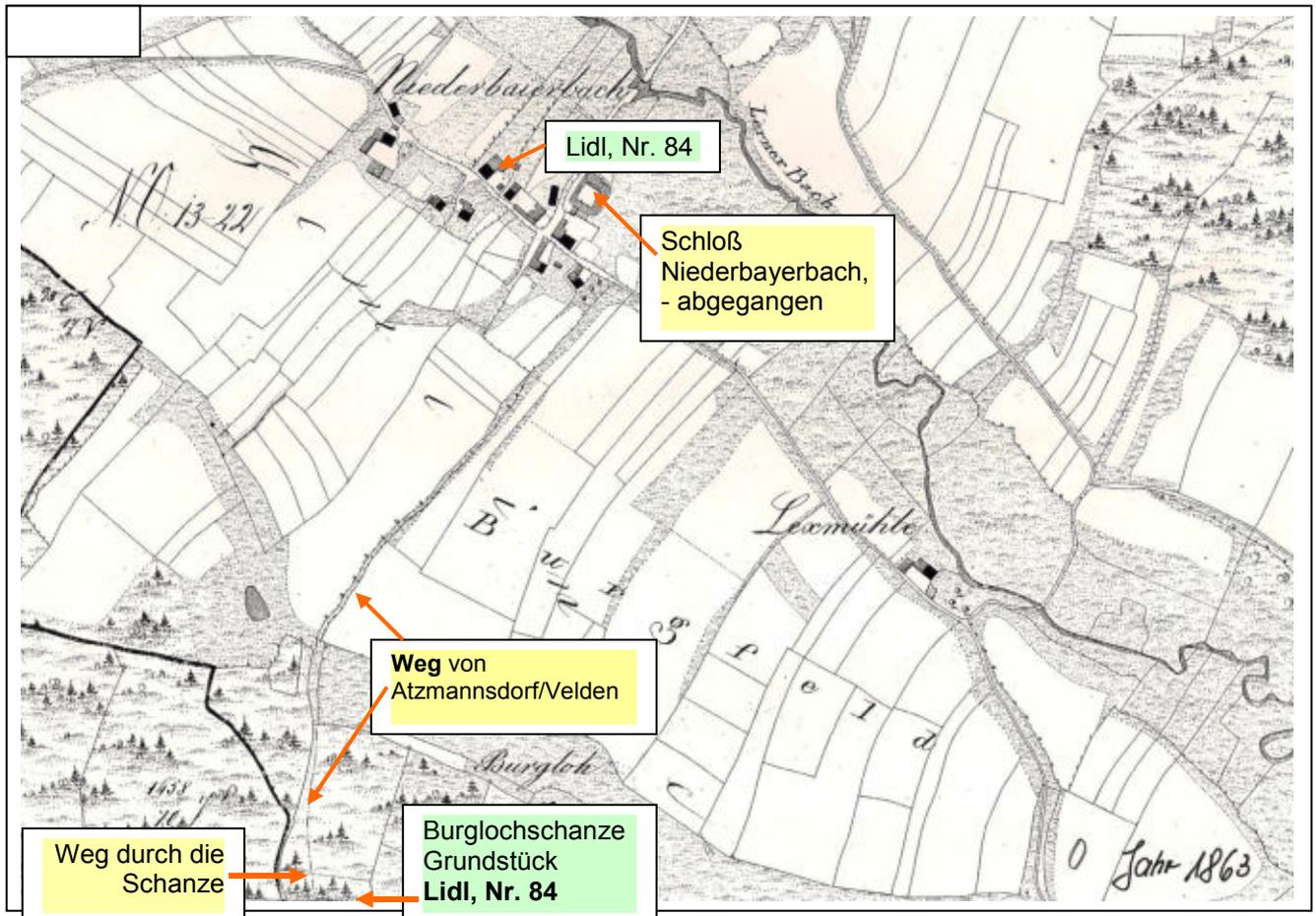
- **Nr. 84 Niederbayerbach Lidl**, Jahr 1758, 1/8 Hof, Grundherr Pfarrkirche Hinterskirchen, Leiheform: Neustift, 1845: 1/8 Hof mit 29,73 Tagwerk. Besitzer Peter Guttäter hat den Besitz 1815 von seinem Vater Peter übernommen. (Neufraunhofen, Schütze Stefan, S. 119).

- Nur das Areal Nr. 84 der Burglochschanze, gehört zum Lidl nach Niederbayerbach.
- Auf der Katasterkarte von 1812 geht ein Fußweg durch die Schanzanlage.

Burgloh (früher Gemeinde Vilslern)

Haus Nr. 110 Burgloher. Jahr 1758: 1/32tel Anwesen, Grundherr: Hofmarkherrschaft Neufraunhofen. Leiheform: Leibrecht. Besitzer: 1843 hat Mathias Schindlbeck das Anwesen von Magdalena Niedermaier gekauft, 1849 hat Paulus Braun den Besitz gekauft. 1859 kaufen Thomas und Eva Simmelbauer, eine geborene Söll das Anwesen. Die Einöde – der Burgloher wurde um 1900 abgebrochen, er lag auf der so genannten Burglohe neben dem Burgholz.
(STS-Verlag Velden, Schütze Stefan, Neufraunhofen, S. 98).

Interessant sind die Eintragungen im Historischen Atlas von Bayern, 1976, Vilsbiburg, V, von Dr. Georg Schwarz: Hier auf Seite 64 Niederbayerbach und das Königsgut Velden (Seite 14, 25). Die Freisinger Bistumsgrenze. Burglochschanze Seite 56.



Schütze Stefan, Neufraunhofen, Seite 160: Sagen und Geschichten – Die Burgloch-Sage. Das Burgholz mit der Burglochschanze. Es handelt sich dabei um ein unnatürliches, trichterförmiges Loch, das nach oben hin einen Durchmesser von etwa 12 Metern hat, sowie eine Tiefe von ca. 10 Metern und ringherum von Wällen und Gräben umgeben ist. Das dadurch eingegrenzte Hochplateau hat eine Ausdehnung von ca. 120 Metern in der Länge und 100 Meter in der Breite.

Siehe: Der Landkreis Vilsbiburg. S. 26. Burglochschanze. – Hier schreibt Georg Spitzberger **von einem viereinhalb Meter tiefen kegelförmigen Loch**. Ein Ungarnrefugium.

Um Velden herum gibt es einige Burg-Nennungen!

- **Nördlich von Velden**: Nord-Südstrasse: **Burgloch**, Burghab, Burgloh, Burglochschanze.
- **Östlich von Velden** gibt es ein „Burg“ (1812 Burgmaier).
- **Südöstlich von Velden**: Burm (= Burgmaier) – hier ist die höchste Erhebung des Landkreises Landshut mit 520 Meter NN (Schleichwies). – Burgstall in Eberspoint, Fund: kerbschnittverzierte Scherbe (rätische Ware) aus der römischen Kaiserzeit, BLfD, Inf. Nr. 7639/0024.
- **Noch südöstlicher die Einöden**: Auburg, Vohburg, Maierhof. Siehe Hist. Atlas, Vilsbiburg, S. 56.



Besonders bedeutsam für die Stellung dieses Adels im Raum ist dabei der Aspekt Störmers, daß es sich um eine Adelsippe handelt, die „als Sippe von Geistlichen“² bezeichnet werden kann. Betrachtet man nämlich den so früh bereits herrschaftlich durchorgansierten Raum um Velden³ im Zusammenhang mit den gerade dort in auffallender Dichte verstreuten „Burg“-Orten und „Burg“-Anlagen⁴, die sich in Ortsnamen wie „Bürg“ bei Pfaffenbach (Gde. Holzhausen), Vilsbiburg, Binabiburg (Gde.), Burg bei Kirchstetten (Gde. Wolferting), Lützelburg bei Wurmsham (Gde.), Auburg und Vohburg bei Weibering (Gde. Pauluszell), „Burglochschanze“ bei Neufraunhofen, Burghab bei Neufraunhofen und einer Reihe derartiger Ortsnamen und „Burg“-Anlagen im östlichen Erdinger Bereich wie ein geschlossener Ring um Velden reihen, so erweist sich auch in diesem Rahmen die These Störmers, daß frühe Burganlagen und „Burg“-Orte immer auch Hinweise auf eine besonders bedeutungsvolle Kirchen- und Klostergründungspolitik geben, als richtig.

Diese „Burg“-Orte sind im Zusammenhang mit der Stellung des frühen Adels im Raum der „Feldaromarcha“ bzw. des agilolfingischen „confinium Feldin“ zu betrachten. Abgesehen davon, daß ein Teil dieser charakteristischen „Burg“-Orte an der römischen Querverbindungsstraße⁵ von Töging über den westlichen bzw. östlichen Vilsbiburger Raum, Altfraunhofen, den Isarübergang bei Landshut nach Norden an die Donau als römische „Burgi“ im Hinterland zum Zwecke der Straßensicherung in Frage kommen kann, ergibt sich neben der in der Kaiserurkunde von 1077⁶ unter Heinrich IV. genannten Villikation Fraunhofen (Altfraunhofen, Gde.) und aus einer zwischen 783 und 793⁷ datierten Freisinger Traditionsurkunde, nach der der Freisinger Bischof Atto von einem gewissen Hungis ein „territorium in loco, qui dicitur Hlera“ (Vilslern, Gde.) nordöstlich von Velden eintauscht, ein guter Hinweis auf den in Fronhofgrundlage verwalteten Herrschaftsraum. Gerade der Terminus „territorium“ bedeutet nach K. Bosl⁸ zu dieser Zeit einen „Fronhof“, der sich über relativ ausgedehnte Räume erstrecken konnte.

Die Studie Störmers bietet in vielen Gesichtspunkten wertvolle Hinweise auf die Zusammenhänge zwischen Klostergründungen und Adels herrschaft. Auch im Zusammenhang mit dem Untersuchungsraum erweist sich die Methode, den frühen Adel unter überregionalen Gesichtspunkten zu betrachten, als durchaus richtig.

² Die Bezeichnung in den Quellen lautet immer „presbyter“.

³ Velden scheint das Zentrum dieses „confinium“ zu sein.

⁴ Es fällt auf, daß frühe Quellenbelege für diese Orte fehlen.

⁵ Schmidt, Altwege 90 f.

⁶ MGH Dipl. Heinrich IV. nr. 302, S. 395—397.

⁷ Bitterauf I nr. 116 S. 129.

⁸ Bosl: Franken 31.

56

Rätselhafte Burglochschanze bei Velden

(Marktgemeinde Velden an der Vils)

Dieses geheimnisvolle Bodendenkmal liegt etwa drei Kilometer nördlich von Velden in einem Waldstück, das den Namen Burgholz trägt.

Um zum Burgholz zu kommen, fährt man am besten von Velden aus auf der St2087 nach Neufraunhofen und biegt in diesem Ort auf die LA8 nach Hinterskirchen ab. Am östlichen Ortsrand von Neufraunhofen verlässt man die LA8 bei einer Straßengabelung nach rechts und folgt dieser Nebenstraße ungefähr 700 Meter weit bis zum Eck eines Waldstücks. Circa 150 Meter nach diesem Waldeck zweigt links ein in den Forst führender Wirtschaftsweg ab. Man folgt ihm einen knappen Kilometer bis zu einer Einöde mit dem Namen Haideck, und ungefähr 300 Meter nördlich dieses Einödanwesens liegt (bei 48°23'18.11''N 12°14'32.00''O) das Zentrum der Burglochschanze.

Das Areal der historischen Wehranlage ist etwa 120 Meter lang und 90 Meter breit. Es wird von einem umgebenden Wallgraben geschützt, der noch recht gut zu erkennen ist. An einer Seite der Anlage biegt ein weiterer Wallabschnitt ein Stück weit ins Innere der Wehranlage ein; es sieht so aus, als hätte es hier einst eine Art Aufteilung des gesamten Areals gegeben: eine Teilung in eine größere und eine kleinere Anlagenfläche. Der Zugang zur Schanze, ein Walleinschnitt, liegt im Norden; zwei vorgelagerte Wallzüge beim Torbereich könnten die Funktion eines Zangentores gehabt haben.

Am interessantesten ist ein großer Erdkrater, der sich ungefähr in der Mitte der Ringwallanlage befindet. Er hat einen Durchmesser von 15 Metern und ist viereinhalb Meter tief. Seit Jahrhunderten gibt der mächtige Krater den Bewohnern der Gegend Rätsel auf, und in einer von Emmi Böck aufgezeichneten Sage heißt es:

Nicht weit von Velden stand in früherer Zeit das Schloss eines Raubritters. Vorüberziehende wurden ausgeplündert und ermordet, die Leibeigenen bis zum letzten Heller gequält, und mancher Unschuldige beschloss im unterirdischen Kerker sein Leben. Einmal aber, mitten in der Nacht, als eben der Raubritter mit seinen Spießgesellen beim Gelage saß, erzitterten die Grundmauern des Schlosses. Durch den Bau ging ein dumpfes Poltern, Prasseln und Krachen, die Erde spaltete sich und verschlang das Schloss und seine Bewohner.

Historischen Atlas von Bayern, 1976, V, Vilsbiburg, Heft 37, von Dr. Georg Schwarz. Hier Seite 56, Burgorte, Burganlagen, Schanzen.

Soweit die Lokalsage, die allerdings mit der historischen Realität wenig zu tun hat. Denn die Ringwallanlage stammt nicht aus der Epoche des Raubrittertums im Spätmittelalter und der einsetzenden Frühen Neuzeit, sondern geht auf das späte Frühmittelalter zurück. Ausgrabungen brachten nämlich Fundmaterial aus dem 10. Jahrhundert zutage, wodurch auch der Zweck der Wallanlage mit großer Wahrscheinlichkeit geklärt wurde: Sie wurde in der Zeit der Ungarneinfälle nach Bayern als Fliehburg für die Bevölkerung der Umgebung genutzt. Und der geheimnisvolle Erdkrater ist wohl der Überrest einer großen Zisterne, in der Regen- oder vielleicht auch Quellwasser gesammelt wurde; Trinkwasser für die Menschen und die Viehherden, die einstmals in der Ringburg Zuflucht suchten.

In späterer Zeit könnte die Wallanlage ein Adelsitz gewesen sein; im kleineren Teil des Areals könnte eine Turmhügelburg gestanden haben, und die größere Fläche innerhalb der Wälle könnte ein Burgdorf beherbergt haben.

Es gibt allerdings auch Hinweise darauf, dass die Ringwallanlage bis in die Antike zurückreichen könnte. Unmittelbar nördlich von ihr existierte nämlich bereits in der Römischen Kaiserzeit, also im letzten vorchristlichen Jahrhundert und in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten, eine Ansiedlung.

Dort aber müssen keineswegs Römer gesiedelt haben; viel eher waren es Kelten, die bis zur christlichen Zeitenwende frei in ihrem Land lebten, dann jedoch unter römische Herrschaft gerieten. Es hätte sich in diesem Fall um Angehörige des keltischen, in Böhmen und im bayerischen Donauraum ansässigen Boier-Stammes gehandelt – und womöglich erbauten bereits diese Boier die Ringwallfestung, die dann viele Jahrhunderte später als Fluchtburg in der Zeit der Ungarneinfälle genutzt wurde.

Zwei Indizien sprechen dafür: Zum einen wäre das oben erwähnte Zangentor typisch für eine spätkeltische Wehranlage gewesen, und zum anderen gibt es eine von dem Landshuter Historiker Georg Spitzlberger tradierte und mit der Burglochschanze verbundene Sage, die ebenfalls auf einen keltischen Ursprung der Anlage hinweisen könnte:

In jeder Neujahrsnacht fliege in der Burglochschanze ein Hahn auf. Und wenn man dessen Krähen vernehme, dann könne man das Geheimnis eines in der Schanze verborgenen Schatzes liften.

Der Hahn ist ein wichtiges Tier in der keltischen Mythologie. Er könnte hier den mit dem neuen Jahr wieder erstarkenden Sonnengott symbolisieren, und der Schatz, von dem in der Sage die Rede ist, könnte für eine reiche Ernte später im Jahr stehen: für Erntesegeten, den der Sonnengott im Zusammenspiel mit der göttlichen Mutter Erde ermöglicht.

Falls die Lokalsage so zu interpretieren ist, dann kann das bedeuten: Die allerälteste, keltische Nutzung der Wallanlage war vermutlich (auch) sakraler Natur; in ihrem paganen Ursprung könnte die Ringwallanlage als Wehrbau und Weihestätte gleichermaßen genutzt worden sein, was in der keltischen Kultur nicht ungewöhnlich gewesen wäre.

Aus der heimischen Presse: Vilsbiburger Zeitung 13. September 2017

Relikt aus einer unsicheren Zeit

Eine neue Informationstafel für Besucher der Burglochschanze

Neufraunhofen/Velden. Anlässlich des Tags des offenen Denkmals am Sonntag hat die Burglochschanze, die sich im Besitz von Karl Graf von Soden-Fraunhofen befindet, großes Interesse bei der Bevölkerung aus der ganzen Region gefunden. Gleichzeitig wurde eine neue Infotafel für das Bodendenkmal enthüllt.

Der Archäologe Prof. Dr. Siegmund von Schnurbein, der viele Ausgrabungsstätten in Europa leitete und lange Jahre Direktor der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Institutes in Frankfurt war, ist ein gefragter Spezialist für das Fachgebiet der germanischen Provinzen Roms. Er berichtete über interessante Details der Burglochschanze, die in der Zeit der Ungarn-Einfälle eine sogenannte „Fliehburg“ war.

Zu Beginn der Führung vor Ort wurde mit zahlreichen Ehrengästen, unter anderem stellvertretendem Landrat Alfons Satz, dem stellvertretenden Neufraunhofer Bürgermeister Anton Maier und den Bürgermeistern der angrenzenden Gemeinden sowie zahlreichen Gemeinderäten die Infotafel unter Federführung des Heimatvereins Velden mit ihrem Vorsitzenden Wende-



Graf Karl von Soden-Fraunhofen, Professor Dr. Siegmund v. Schnurbein, Wendelin Bless, Gerhard Babl, stellvertretender Landrat Alfons Satz und stellvertretender Bürgermeister Anton Maier (von links). – Die enthüllte Infotafel.



lin Bless offiziell enthüllt. Die Tafel wurde erstellt in Zusammenarbeit mit dem Kreisarchäologen Thomas Richter und dem Kirchenmaler Willi Bauer aus Eberspoint.

Wie Dr. von Schnurbein berichtete, ist die Anlage in ovaler Form errichtet worden mit einer Ausdehnung von etwa 120 auf 90 Meter. Der umgebende Wall ragt an der Innenseite noch bis zu einem Meter hoch

auf. Vorgelagert befindet sich ein Graben als Annäherungshindernis. Eine Fortsetzung des Walles in das Innere der Befestigungsanlage scheint die Burglochschanze zu untergliedern. Möglicherweise zeigt sich hier die Teilung in eine Vorburg und eine Hauptburg. Im Inneren der Anlage wurde ein Trichter von 15 Metern Durchmesser und 4,5 Metern Tiefe angelegt. Seine Funktion

ist bis heute unklar. Möglicherweise handelt es sich um die Reste eines ehemaligen Brunnens, aus dem die Befestigung mit Wasser versorgt werden konnte. Der eigentliche Eingang befindet sich im Norden der Anlage. Hier errichteten die Baumeister der Befestigung auch zwei vorgelagerte Wälle als Sperrriegel, die den Eingang der Anlage schützten.

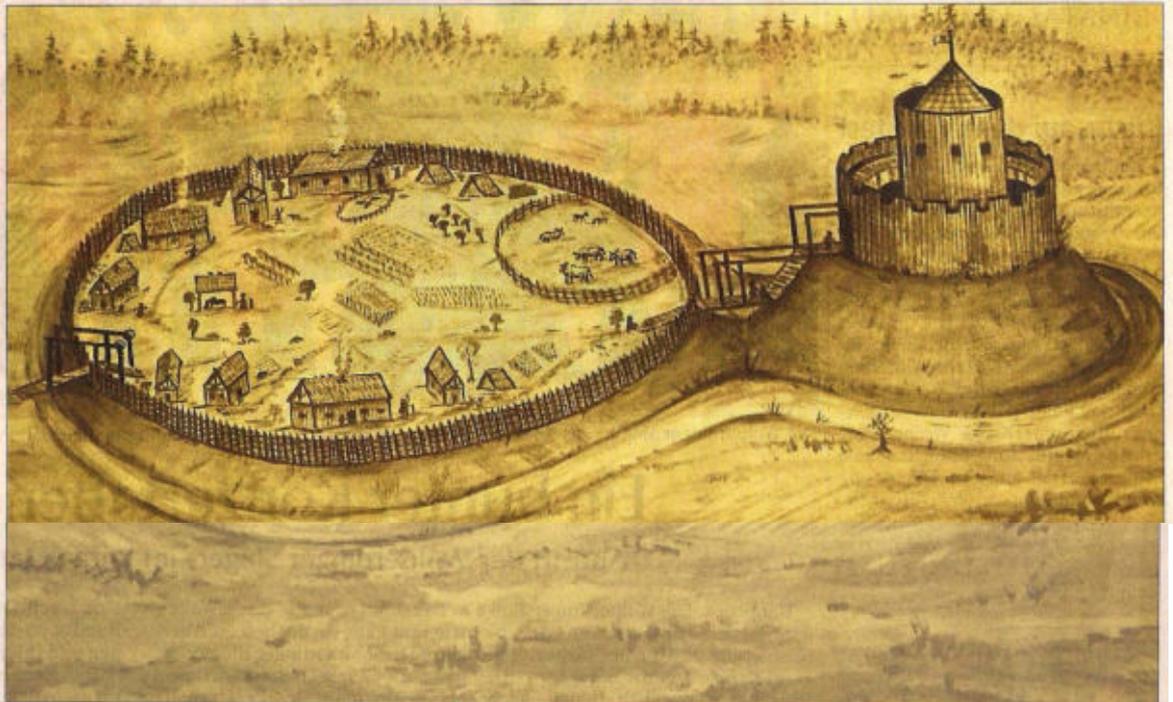
Die Burglochschanze ist ein Tag lang offen

Am Tag des offenen Denkmals wird eine Informationstafel über die Anlage enthüllt

Neufraunhofen. Im Burgholz bei Velden befindet sich ein einzigartiges Bodendenkmal, das zwar bei vielen Einheimischen bekannt, aber kaum im Bewusstsein ist. Es handelt sich um eine früh- bis hochmittelalterliche ovale Burganlage, mit einer Ausdehnung von etwa 120 mal 90 Metern. Diese auch Burglochschanze genannte Anlage ist an diesem Sonntag, dem Tag des offenen Denkmals, von 10.30 Uhr an für das Publikum geöffnet.

Der umgebende Wall ragt an der Innenseite noch bis zu einem Meter hoch auf. Vorgelagert findet sich ein Graben als Annäherungshindernis. Ein Fortsatz des Walles in das Innere der Befestigungsanlage

scheint die Burglochschanze zu untergliedern. Möglicherweise zeigt sich so die Teilung in eine Vorburg, den größeren Teil der Anlage, und in eine kleinere Hauptburg. Im Innere der Burg wurde ein Trichter von 15 Metern Durchmesser und etwa 4,5 Metern Tiefe angelegt. Seine Funktion ist bis heute unklar. Möglicherweise handelt es sich um die Reste eines ehemaligen Brunnens, aus dem die Befestigung mit Wasser versorgt werden konnte. Der südliche Eingang ist nachträglich geschaffen worden. Der eigentliche Eingang befindet sich im Norden. Dort errichteten die Baumeister der



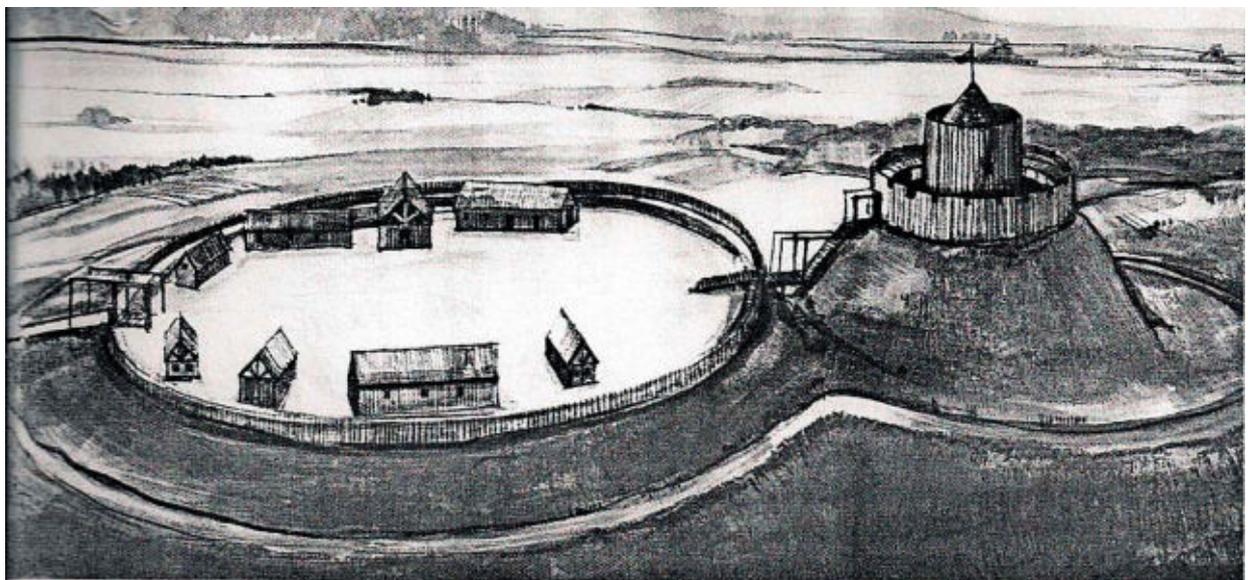
Rekonstruktionszeichnung der früh- bis mittelalterlichen Burganlage: Eine Zweiteilung der Burglochanlage, ähnlich der Zeichnung wie in der Abbildung ist anhand des Bodendenkmals denkbar. Zeichner ist der renommierte Kirchenmaler Wilhelm Bauer aus Eberspoint.

Befestigung auch zwei vorgelagerte Wälle als Sperr-Riegel, die den Eingang der Anlage schützen.

Der Heimatverein Velden unter Vorsitzendem Wendelin Bless und der Besitzer des Denkmals, Graf Carl von Soden-Fraunhofen, haben beschlossen, das Bodendenkmal wieder zu aktivieren. Am Sonntag, 10. September, um 10.30 Uhr wird die Tafel enthüllt, die Hinweise auf das wertvolle Bodendenkmal Burglochschanze enthält. Erarbeitet wurde das Ganze in Zusammenarbeit mit dem Landkreisarchäologen Thomas Richter. Als Eigentümer des Waldes mit der frühmittelalterli-

chen Burganlage hat von Soden-Fraunhofen heuer bei der Deutschen Stiftung Denkmalschutz eine Beteiligung bei dem europäischen Projekt Tag des offenen Denkmals angemeldet. Am Sonntag ist die Anlage ganztägig zu besichtigen. Eine Führung mit Erläuterungen wird es jeweils um 11, 13 und 15 Uhr geben. Als ausgesprochen versierter Kenner der Vor- und Frühgeschichte wird Prof. Dr. Siegmund von Schnurbein vor Ort sein. Als Archäologe arbeitete er an allen wichtigen Ausgrabungsstätten in Europa, leitete lange Jahre als erster Direktor die römisch-germanische Kommission

des Deutschen Archäologischen Instituts in Frankfurt am Main und ist eine gefragte Persönlichkeit auf dem Fachgebiet der germanischen Provinzen Roms. Man erreicht die Burglochschanze (Adresse: Burghab 1, 84149 Velden) östlich von Neufraunhofen auf halbem Weg Richtung Vilsbiburg oder von Norden her über Hinterskirchen. Die Parkmöglichkeiten vor Ort sind begrenzt, am besten parkt man an der Gemeindestraße von Atzmannsdorf nach Burghab/Giglberg. Von dort sind es zu Fuß rund 800 Meter zur Burglochschanze. Festes Schuhwerk wird den Besuchern empfohlen.



Die bescheidene Vorgängerin der Ritterburg war die Motte, eine Verteidigungsanlage aus Erdwällen, Palisaden und kleinem Hügelort (Rekonstruktion).

Wie alt ist die Burglochschanze ?

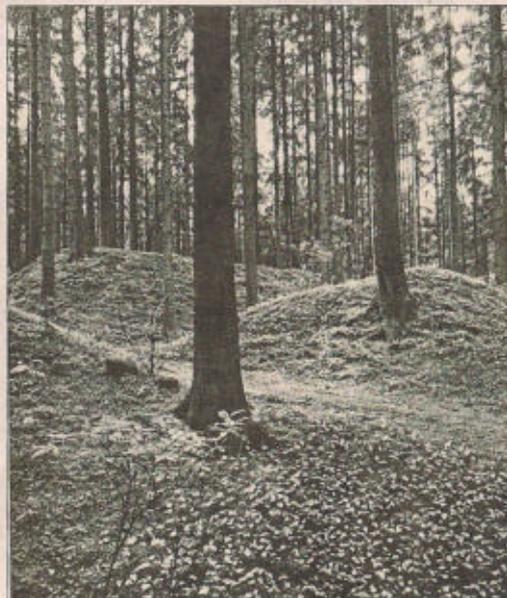
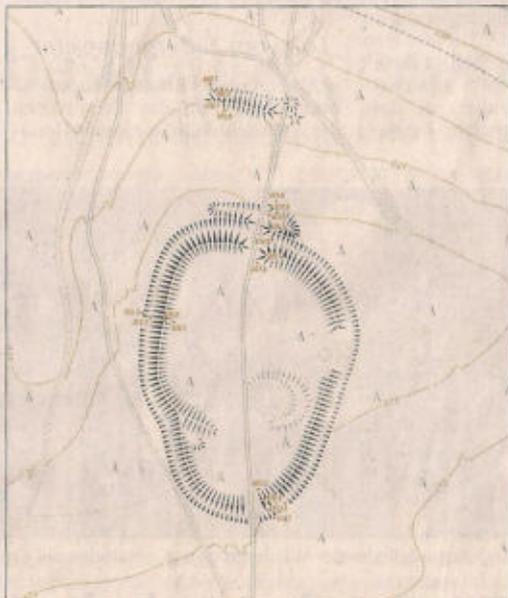
Wallanlage aus dem 10. Jahrhundert oder sogar aus der Römerzeit

Velden. (red) Der Schriftsteller Manfred Böckl hat sich seit einiger Zeit schon mit Keltenschanzen und Ringwällen beschäftigt. Eine Anregung durch den Heimatverein Velden, der ihn auf die Anlage im Burgholz bei Velden aufmerksam machte, diente ihm als Anlass, seine Recherchen in seinem Buch „Keltenschanzen, Ringwälle und Burgställe“ zusammenzufassen, in dem ein Kapitel der Burglochschanze bei Velden gewidmet ist.

Dieses geheimnisvolle Bodendenkmal liegt etwa drei Kilometer nördlich von Velden in einem Waldstück. Am Weg zwischen Burghab und Neufraunhofen wurde vom Heimatverein ein Hinweisschild angebracht, damit man die im Wald verborgene Anlage findet.

Das Areal der historischen Wehranlage ist etwa 120 Meter lang und 90 Meter breit. Es wird von einem umgebenden Wallgraben geschützt, der noch recht gut zu erkennen ist. An einer Seite der Anlage biegt ein weiterer Wallabschnitt ein Stück weit ins Innere der Wehranlage ein; es sieht so aus, als hätte es hier einst eine Art Aufteilung des gesamten Areals gegeben: eine Teilung in eine größere und eine kleinere Anlagenfläche. Der Zugang zur Schanze, ein Walleinschnitt, liegt im Norden; zwei vorgelagerte Wallzüge beim Torbereich könnten die Funktion eines Zangentores gehabt haben.

Am interessantesten ist ein großer Erdkrater, der sich ungefähr in der Mitte der Ringwallanlage befindet. Er hat einen Durchmesser von 15



Der Lageplan der unterschiedlichen Wallanlagen, die die Burglochschanze bilden. – Das Waldgelände auf einer Aufnahme aus dem Jahr 1961.

Metern und ist viereinhalb Meter tief. Seit Jahrhunderten gibt der mächtige Krater den Bewohnern der Gegend Rätsel auf.

Die Ringwallanlage geht auf das späte Frühmittelalter zurück. Ausgrabungen brachten nämlich Fundmaterial aus dem 10. Jahrhundert zutage, wodurch auch der Zweck der Wallanlage mit großer Wahrscheinlichkeit geklärt wurde: Sie wurde in der Zeit der Ungarneinfälle nach Bayern als Fliehburg für die

Bevölkerung der Umgebung genutzt. Und der Erdkrater ist wohl der Überrest einer großen Zisterne, in der Regen- oder vielleicht auch Quellwasser gesammelt wurde; Trinkwasser für die Menschen und die Viehherden, die einstmalig in der Ringburg Zuflucht suchten.

Nach den Kenntnissen von Manfred Böckl gibt es allerdings auch Hinweise darauf, dass die Ringwallanlage bis in die Antike zurückreichen könnte. Unmittelbar nördlich

von ihr existierte nämlich bereits in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten eine Ansiedlung. Der Fund einer römischen Münze bestätigt diese Vermutung. Die landwirtschaftliche Nutzung in diesem Bereich diente vor allem der Versorgung der römischen Feldlager am Limes. Möglicherweise entstand bereits in dieser Zeit die Ringwallfestung, die dann viele Jahrhunderte später als Fluchtburg in der Zeit der Ungarneinfälle genutzt wurde.

Gab es eine Römer-Militärstrasse bei Velden?

15 v. Chr. stießen die Römer von Süden her bis zur Donau vor und sicherten ihre Grenze mit Kastellen. Handelsstrassen wurden angelegt. Aber eine ausgebaute Militärstrasse verlief von Süden her an Velden vorbei nach Norden über die Isar und weiter nach Regensburg. Peter Geldner vom Verein der Landshuter Archäologen (ArLan) ist auf den Spuren einer über Velden von Süden nach Norden verlaufenden römischen Militärstrasse, er nennt die Orte: ... Steeg, Buchbach, Kindlhub, Kriegerdenkmal, Eglso, Fischbach, Hinterkobl, Glocksberg, Erzmanssdorf, Velden-Mitte, Burghab, Niederbayerbach, Angersöd, Schrankbaum, Ofen, Hermannskirchen ...

Peter Geldner, ArLan

Erste urkundliche Erwähnung von Velden:

Notiz des Bischofs Heres (Arbeo) von Freising vom 13. September 773, wonach der Priester Sigo sein väterliches Erbgut „in confinio nuncupante Feldin“, in der Grenznachbarschaft von Velden, der Hl. Maria und der Bischofskirche von Freising vermacht hat!

Dieses Datum ist aber nicht das Gründungsdatum von Velden, dies liegt nach wie vor im Dunklen.

Man kann aber davon ausgehen, dass die Ortsgeschichte von Velden deutlich weiter zurückreicht. Funde aus der Linearbandkeramik (ca. 4 bis 5 Tsd. Jahre v. Chr.) zeigen uns, dass bereits zu diesem Zeitpunkt die unmittelbare Umgebung von Velden besiedelt war. Der Altstraßenforscher Josef Stern vermutet, daß die Trasse der römischen Militärstraße vom Brenner nach Regensburg, durch das heutige Velden ging. Damit deutet sich die mögliche Ortsgründung bereits für diesen Zeitraum an.

Pfarrer G. Kreuzer, in: „Der Pfarrverband Velden“. www.markt-velden.de

Wenn die Forschung behauptet, Herzogshöfe seien häufig die Nachfolge von römischem Besitz, so ist dies eine Vermutung, die uns freilich für Velden eine römische Siedlung anzeigen würde.